

Wie Vermeer den Schwebezustand einfangen

Es geht um Vermeer und um Proust, doch vor allem um zwei einsame Grossstadtseelen. Katharina Korbach las am Mittwochabend im Museum zu Allerheiligen aus ihrem druckfrischen Roman «Sperling» und wusste das zahlreich erschienene Publikum zu faszinieren.

Andreas Schiendorfer

SCHAFFHAUSEN. «Wann immer Wolfgang spürt, dass er nicht weiterkommt, seine Gedanken sich zusehends verhalten, klappert er den Laptop zu und tritt ans Fenster. Weil die Frau aus dem dritten Stock weder Vorhänge hat noch Jalousien, ist der Blick auf sie der für ihn am wenigsten verstellte», liest Katharina Korbach. «Die Nachbarin zeichnet, Nacht für Nacht. Ihr Vertieftsein, ihre Hingabe motivieren ihn. So sehr, dass er einen Pakt mit sich selbst schliesst: Nicht aufzuhören, solange auch sie noch am Werk ist. Sich erst zu erlauben, seine Arbeit zu beenden, wenn das Licht auch in der Küche gegenüber erlischt.»

Ein solch ritualisiertes Ablenken beim Stocken einer grossen Arbeit kann man sich als Zuhörer gut vorstellen, und wenn es sich gar um eine Dissertation über den französischen Schriftsteller Marcel Proust handelt, möchte man ein gewisses Verständnis für Wolfgang entwickeln. Allerdings ist die entstehende Beziehung zu nächst einseitig. Während Literaturdozent Wolfgang allmählich realisiert, dass es sich bei der Zeichnerin um seine Studentin Charlotte handelt, weiss diese lange Zeit nichts von diesen nächtlichen Blicken – und weiss wohl auch danach, als die Beziehung nach einer zufälligen Begegnung im Hof real wird, nicht recht, ob diese für sie ein Glück oder ein Unglück darstellt.

Sie ist nämlich, ausgeprägter noch als Wolfgang, eine verlorene Seele. Gleich mit dem ersten Satz des Buches entschliesst «Charlotte sich doch dazu, noch einmal eine Therapie zu beginnen: bei Doktor Szabó», liest die in Wiesbaden aufgewachsene 26-jährige Autorin. Und in einem einzigen Satz zieht Charlotte eine ermüthende Lebens-Zwischenbilanz: «Aus irgendwelchen Gründen weiss ich nicht mehr weiter.»

Vermeers Mädchen in heutiger Zeit

In einer Theaterbar beginnen Wolfgang und Charlotte sich kennenzulernen. Er stellt die Fragen, sie antwortet oder auch nicht. «Das ist doch Vermeer – nicht wahr? Es klingt äusserst zufrieden, selbstgefällig. Ja, sagt Charlotte unwillig, das ist Vermeer. Sie sieht ihn nicht an dabei. Hat den Blick noch auf das Bild gerichtet neben der Tür, dem Ausgang der Bar. Das Mädchen mit dem Perlenohrgehänge», erzählt Katharina Korbach und wirft einen Blick ins Publikum, der einen Zuhörer zur Frage veranlasst, ob sie schon einmal im Spiegel bemerkt habe, wie ähnlich ihr Blick jenem des Mädchens mit dem Perlenohrgehänge sei. Doch das folgt erst später, beim Signie-



Fast wie ein Bild von Jan Vermeer van Delft (1632–1675). Katharina Korbach und zwei dem Original trefflich nachempfundene Kunstwerke.

BILD MELANIE DUCHENE

ren. Jetzt hingegen hört das Publikum: «Sie interessieren sich für Kunst? Charlotte ignoriert die Frage. Ich muss los, sagt sie. Ich sollte wirklich gehen.»

Einen Beziehungsschritt weiter geht es bei einem Museumsbesuch. Es könnte eine Ausstellung von Varlin sein, doch es ist wiederum Vermeer. «Nach einer Weile erscheint ihm ihr Vertieftsein nicht mehr vorgespielt. (...) Minutenlang verharrt sie vor dem bekannten Gemälde mit der Magd, die Milch aus einem Krug in eine Schale giesst», so die in Berlin lebende Autorin. Und dann: «Hätte Vermeer rund vierhundert Jahre später gelebt, denkt Wolfgang, er hätte Charlotte gemalt. Anstelle eines Kruges eine Giesskanne in ihrer Hand, mit der sie die Kräuter gießt auf der Fensterbank, in den tönernen Töpfen.» Schliesslich fällt sein Blick auf die Eintrittskarte vor ihm auf dem Tisch. Dasselbe Motiv darauf wie auf der Postkarte. «Im Grund unverschämte, bemerkt er. Gerade dieses Gemälde darauf ab-

zudrucken, obwohl es hier gar nicht ausgestellt ist. Wo hängt noch gleich das Original? Den Haag, sagt Charlotte. Sie fährt fort, über das Mädchen zu sprechen. Schwärmt von der Präzision, mit der es Vermeer gelungen sei, den Moment einzufangen. Einen Schwebezustand. Die Sekunden vor einer Geste, einem Satz. Es geht um die Leerstellen, sagt sie, um den doppelten Boden.»

Bestens passendes Rahmenprogramm

Das hört sich an wie abgesprochen. Ist es aber nicht. Man wähnt sich nicht um 400 Jahre zurückversetzt, sondern um eine gute Stunde. Denn vor der Lesung schildern Katharina Eprecht und Erwin Gloor ihre ganz persönliche Beziehung zu Vermeer und zu seinem einzigartigen Mädchen mit dem Perlenohrgehänge. Täglich begegnen sich die Blicke des Mädchens und der Museumsdirektorin, die nach Abschluss einer Arbeit über Vermeer von ihrer Mutter eine perfekte Imitation geschenkt

«Das Original von Vermeers Mädchen mit dem Perlenohrgehänge – die Mona Lisa des Nordens – in Den Haag anzusehen, ist ein einmaliges Erlebnis.»

Katharina Eprecht
Direktorin
Museum zu Allerheiligen

bekommen hat, während es Erwin Gloor ein Anliegen gewesen ist, als Künstler eine zwar irritierende Ähnlichkeit zu erzeugen, aber eben doch ein heutiges Gesicht abzubilden. Und zuletzt die Erkenntnis: Bei allen beeindruckenden Nachbildungen geht eben doch nichts über das Original.

Zur gelungenen Veranstaltung mit über 80 Zuhörerinnen und Zuhörern trägt auch Stadtbibliothek Oliver Thiele als einfühlsamer Moderator bei. Wie der Roman ausgeht, ist aber weder ihm noch der Autorin zu entlocken, immerhin verweist sie auf den letzten Satz, auf den sie hingeschrieben habe: «Er fliegt ja wieder» – der Sperling, wie Charlotte auch genannt wird. Und beim Hinausgehen ist man sich einig. Wenn der Sperling Korbach wieder einmal nach Schaffhausen fliegt, wird sie, preisbeladen wohl, hoffentlich immer noch den gleichen vermeer'schen Blick ins Publikum werfen und einen anregenden Schwebezustand erzeugen.

Geistiges Eigentum: Warum Erfindungen nicht unbedingt bahnbrechend sein müssen

Wie wird Eigentum geschützt, welches nur im menschlichen Geist existiert? Am Dienstagabend ging das Industrie- und Technologiezentrum Schaffhausen (ITS) dieser Frage nach.

Key Fern

SCHAFFHAUSEN. Erfindungen, Know-how und Software – für viele Unternehmen stellt das sogenannte geistige Eigentum den wertvollsten Besitz dar. Dabei handelt es sich nicht um Vermögenswerte wie Bargeld oder Immobilien, sondern um immaterielle Güter, die durch den menschlichen Geist geschaffen wurden. «Geistiges Eigentum kann die Zukunft eines Unternehmens massgeblich beeinflussen und sichern», sagte Marco Jaggi, Geschäftsführer des Industrie- und Technologiezentrums Schaffhausen (ITS) einleitend. Daher sei auch der Schutz des geistigen Eigentums von zentraler Bedeutung.

Über ebendieses Schutz sprach auch Manfred Irsh, CEO der IPS Irsh AG. Die Frage nach dem «Wie?» sei nämlich nur bei physischem Eigentum einfach zu beantworten. «Wenn Sie ein Auto haben, ist das ganz einfach: Sie stellen die Kiste in die Garage und schliessen sie ab», sagte Irsh. In der Regel sei es so ausreichend vor unerlaubter Nutzung geschützt. Geistiges Eigentum, zum Beispiel eine Idee, könne jedoch nicht in einer Garage oder in einem Bank-Schliessfach eingeschlossen werden. Dafür gebe es Schutzrechte: «Sie sind die Tresore, mit denen immaterielle Güter geschützt werden können», so Irsh.

Kein Daniel Düsentrieb

Paul Furtwängler kam anschliessend konkret auf Patente zu sprechen. Er betonte, dass eine neue Vorrichtung keine Neuerung des Rads sein müsse. «95 Prozent aller Patente sind alltägliche Weiterentwicklungsarbeiten», sagte Furtwängler. Als Beispiel nannte er ein Patent von Mercedes-Benz: Das Unter-

nehmen hatte eine Methode entwickelt, die das automatische Start-Stopp-System deaktiviert, sobald die Motorhaube geöffnet ist. «Sie brauchen in Ihrer Ent-



Marco Jaggi, Geschäftsführer des ITS, begrüsst das Publikum am Meetingpoint beim Herrenacker.

BILD KAY FEHR

wicklungsabteilung keinen Daniel Düsentrieb», sagte Furtwängler mit Verweis auf den berühmten Erfinder aus Entenhausen. Die Frage müsse bei einem potenziellen Patent nicht lauten, ob eine Erfindung gemacht wurde, sondern ob ein technisches Problem gelöst werden konnte – und wenn ja, wie.

Andere Firmen auf dem Radar

Laut Tony Afram, Gründer des Softwareentwicklers ipQuants AG, müssen Patente mit der Strategie des Unternehmens im Einklang stehen. Aber auch aus der Analyse von fremdem geistigen Eigentum könnten wertvolle Informationen gewonnen werden – mittlerweile sei dies sogar ein Muss. «Ohne einen datengestützten Ansatz bleibt einem nur das Bauchgefühl», sagte Afram.

Für KMU würden die Kosten oft verhindern, dass sie ein Patent anmelden. «Letztendlich ist es eine Frage des Geldes», bemerkte Manfred Irsh – es müsse aber zumindest diskutiert werden, ob sich ein Patent lohnen könnte.

Zwei Schaffhauser Unternehmen für Award nominiert

NEUHAUSEN/THAYNGEN. Der seit 2019 jährlich verliehene Green Business Award zeichnet Unternehmen aus, die ökologische Lösungen erfolgreich in der Praxis anwenden konnten. Geleitet wird die Verleihung von Jury-Präsidentin und alt Bundesrätin Doris Leuthard. Zwei Unternehmen aus dem Kanton Schaffhausen sind für den Award nominiert. Einerseits hat die SIG CombiBloc Group aus Neuhausen einen keimfreien Milchkarton entworfen. Dieser besteht aus pflanzenbasierten Rohstoffen und ist vollständig recycelbar. Andererseits ist die TTS Inova AG aus Thayngen nominiert. Sie will mit einer textilen, elastischen Erdwärmesonde punkten, die in Tiefen bis 500 Metern eingesetzt werden kann. Der Vorteil davon: Im Gegensatz zu Erdwärmepumpen kann sie auch in Gebieten mit Grundwasservorkommen eingesetzt werden.

Der Green Business Award wird Ende September 2022 verliehen. Insgesamt 39 Schweizer Unternehmen kämpfen um die Auszeichnung. (k/fe)